

## Kirchliche Zeitläufe.

Von Monsignore Professor Dr. Josef Scheicher in St. Pölten.

(Die alte und stets neue Mahnung: Seid einig! Der Katholikentag. Die vier Species der Liberalen. Geistliche bei den Katholikentagen. Der Geist der Versammlung in Linz. Der Unterschied zwischen Conservativen und Socialen. Die autoritäre und die demokratische Seite. Was heute nicht mehr geht und was mir unbegreiflich ist. Worauf wir nie verzichten. Wo ist der Feind? Die Clericalen Roms neuerdings mißhandelt. Vergleich mit Wien einst und jetzt. Die Lehre der Geschichte. Die Hoffnung für das alternde Europa im neuen Kurse. Ein Blick auf Frankreich. Leo XIII. in liberaler Beleuchtung. Die schwierige Stellung des Grafen Reverte. Ein Domherr, der nicht Messe liest. Res hungaricae. Die Frage des Patrimonium. Die überflüssige Discussion. Kirche und Volk.)

Es ist eigentlich etwas gewagt, das viel citierte und oft mißbrauchte Wort aus Schillers Tell:

„Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit  
Und neues Leben blüht aus den Ruinen“

neuerdings anzuziehen. Zu leicht setzt man sich der Gefahr aus eines abgebrauchten Gemeinplatzes beschuldigt zu werden. Indessen will ich es diesmal doch wagen, habe ich doch die Thatsache für mich, daß die äußeren Umstände, unter welchen einst der sterbende Attinghausen die Worte gebraucht hat, auf meinen Fall vorzüglich passen. Damals handelte es sich um Befreiung der durch rücksichtslose Vögte schändlich mißhandelten Schweiz; damals galten in ganz besonderem Sinne und Umfange des Sängers von Dreizehnlinden wehmüthige Klagen:

Immer Dienst und Buß und Brüche,

Daß der Schatz des Königs wachse;

Immer Zehnten, neue Zehnten u. s. w.

Es gab kein Recht im Lande. Das Volk vereinigte sich mit den Edeln und erkämpfte sich dasselbe. Vorerst allerdings erhob sich das Volk allein, ohne daß die Edlen des Landes sich seiner anzunehmen wagten. Für diesen Zeitpunkt sprach Attinghausen die citierten Worte. Er selbst, der Edelste der Edlen, war übrigens stets mit dem Volke und sagte die schöne Zeit der Einigung Aller voraus, zu derselben fast mit denselben Worten mahnend, mit welchen der verehrte Weihbischof Dr. Ratschthaler dem Linzer Katholikentag einen so schönen Schlussspunkt gesetzt hat.

Mit der Nennung des Namens Katholikentag stehe ich bei jenem Gegenstande, dem in den diesmaligen Zeitläufen ein hervorragender Platz gebührt. Katholikentage sind, so möchte ich sie definieren, Vereinigungen des Volkes mit seinen kirchlichen und weltlichen Edeln zur Er kämpfung der kirchlichen Rechte. Von welcher Seite sie ausgehen, ist gleichgiltig, wenn sich nur zum Schlusse Volk und Edle zusammenfinden. Katholikentage sind keine Kirchen-Versammlungen, bei welchen die lehrende Kirche spricht und Entscheidungen fällt. Bei und auf Katholikentagen ermuntern und ermahnen sich die Leute



für das thatkräftig einzustehen, was längst entschieden ist. Sie haben Erfolg, wenn sie viel Volk für sich haben. Die Edeln allein haben die Schweiz nicht befreit. Sie halten auch keine Katholikentage.

Der dritte österreichische Katholikentag, der vom 8.—11. August in der oberösterreichischen Metropole abgehalten wurde, ist voraussichtlich ein Markstein und vielleicht auch ein Wendepunkt in der katholischen Bewegung Oesterreichs.

Die Versammlung war sehr stark besucht. Man sprach von ungefähr 2000 Menschen. Der Clerus soll besonders stark vertreten gewesen sein. Liberale Zeitungen waren gleich mit der Behauptung zur Hand, daß zwei Drittel Geistliche und vom letzten Drittel wieder ein Drittel Bauern, ein Drittel Bürgerliche und ein Drittel Adelige gewesen seien. Die Schöpfer der genannten Blätter verstehen bekanntlich das Rechnen sehr gut, wenn es sich um Geld handelt. Allein wenn es sich um Zählen der Menschen handelt, welche sich zu einer christlichen Versammlung zusammenfinden, da werden bei den Laien Subtraction und Division, bei den Geistlichen Addition und Multiplication angewendet. Ich bin nicht imstande, heute Zahlen anzugeben. Das wird erst möglich sein, wenn der officiële Bericht über Zahl, Namen und Stand der Besucher vorliegen wird. Die Judenzeitungen lügen ihre Gläubigen an, das ist absolut sicher und herkömmlich.

Doch sei es, daß der Clerus vorwog. Ich war bei Katholiken-Versammlungen Deutschlands. Auch dort war der Clerus sehr, sehr stark vertreten. Allein das ist ja natürlich. Aus weiter Ferne reißt der Pfarrer oder Cooperator oft gewissermaßen im Namen seiner ländlichen Pfarrkinder zur Versammlung. Letztere kommen aus materiellen Ursachen nicht so leicht dazu. Dasselbe gilt vom Adel, was vom Geistlichen gesagt wurde. Er kann sich eine weite Reise leichter gestatten.

Die besuchenden Laien aus dem Volke werden immer und überall sich zunächst aus dem Versammlungsorte und dessen Umgebung rekrutieren. Ich bin sicher, nicht desavouiert zu werden, daß die Bauern und Handwerker Oberösterreichs ihr Contingent gestellt haben werden. Doch das ist alles nur Accidens. Die Hauptsache, von der in den Zeitläufen zu sprechen ist, ist der Geist des Katholikentages. Ich thue das um so lieber, als sich so wie so früher oder später eine Auseinandersetzung in Bezug auf die doppelte, oft und vielfach schon zum Ausdruck gelangte Strömung unter den Katholiken nicht hätte vermeiden lassen.

Man redet und schreibt heute viel von der christlich-conservativen und der christlich-socialen Richtung. Ich möchte nicht behaupten, ich halte es vielmehr für irrthümlich, daß sich diese Richtungen mit der einst gang und gäben Bezeichnung scharfer und milder Tonart decken. Der Unterschied ist ganz wo anders gelegen. Ich glaube nicht, daß mir jemand widersprechen wird, wenn ich sage, daß Christlich- oder



besser Katholisch-Conservative schon öfter sehr scharfe, schärfste Tonart gepflogen haben und hinwieder manche Sociale sehr sanft und milde sich ausdrückten und auch umgekehrt. Das hängt von Umständen und wohl auch dem Temperamente ab. Wenn ich richtig urtheile, so kann man auch nicht sagen, daß die Conservativen zunächst die Clericalen seien, welche das Interesse der Religion, der Kirche und ihrer Priester im Auge haben, die Christlich-Socialen hingegen die sociale Reform. Wer weiß es denn nicht, und Reden, wie die von Dr. Ebenhoch, Graf Tarouca u. a., also sogenannten Clericalen sans phrase, beweisen wohl genügend, daß auch die Conservativen auf sociale Reformen ernstlich denken! Andererseits ist es niemand unbekannt, daß die Führer unserer Socialen, die Lueger, Geßmann, Diechsteinstein zc. gerade deswegen von den Socialdemokraten und Juden angefeindet werden, weil sie christlich-praktisch sind, in die Kirchen gehen, bei Processionen öffentlich den Glauben bekennen und im Landtage und Reichsrathe für Religion und Kirche unentwegt eintreten. Ein Widersinn wäre es daher, den oben angeedeuteten Unterschied in den genannten Punkten finden zu wollen.

Ich erkenne einen Unterschied nur in der Weise des Vorgehens, welche sich mit Rücksicht auf das Publicum fast mit Nothwendigkeit ergibt. Wohl weiß ich, daß das „Linzer Volksblatt“ sich dagegen verwahrte, daß die oberösterreichischen Conservativen nur aus Bauern beständen, da dort auch industrielle Orte conservativ gewählt hätten, was auch ganz richtig ist. Es ist überhaupt überflüssig, zu streiten. Oberösterreich ist wie Steiermark, Tirol und Salzburg vielfach anders situiert als Niederösterreich, Böhmen, Mähren zc. Das aber ist auch in diesen Ländern sicher, daß gerade die Hauptstädte den Conservativen gänzlich verloren gegangen sind, daß wenig christliche Vertreter in den Reichsrath, ländelweise gar kein einziger aus der Städtegruppe geschickt worden ist. Es bleibt also bei Diechsteinsteins Ausspruch, daß — *a potiori fit denominatio* — im großen und ganzen das Land den Conservativen gehöre, daß aber die Städte den Socialen noch am ehesten zugänglich, eroblungsfähig sich erwiesen haben.

Welche ist nun die Weise des Vorgehens? Selbst auf die Gefahr hin, daß ein oder der andere Leser bei dem Aussprechen meiner Anschauung auf das erste erschrecke, muß ich sagen: die Conservativen halten die autoritäre, die Socialen die demokratische Weise für zielführender. Die erstere Weise ist aus der Zeit des absoluten Regimes herübergenommen worden, die zweite ist ein Kind der Zeit, ist dem thatsächlichen Bestande der Verfassung und der Zeitumstände angepaßt.

So, damit ist die Sache heraus. Schauen wir sie des näheren an. Mit einem Leser, der nur conservativ sein will, so wie etwa der Bauer, der in der Weise des Urgroßvaters ackern und wirtschaften will, rede ich nicht. Die Bauern der genannten Art wirt-



schaften ab. Befehlen kann man sie nicht, also müssen wir sie absterben lassen. Die Applicatio gibt sich von selbst.

Anderer wieder finden die katholische Kirche als ein so zartes, vergänglichcs Blümlein, daß sie für dieselbe den Untergang voraussehen, wenn nicht alles und alle autoritär gedrillt sind. Oben redet der Papst oder die Bischöfe, ein bißchen weiter unten proclamirt der Pfarrer: So ist vorzugehen, so zu wählen 2c. und ohne ein leises Wort der Einwendung beugen sich alle Nacken. Dabei ist nur der kleine Unterschied, die Thatfache vergessen, daß die Welt nicht ein kleiner Kapuziner-Convent ist und daß der Geistliche nichts taugen würde, der die katholische Kirche eher zu einem kleinen Bauern-Conventikel herabsinken ließe, als daß er wie ein St. Paulus heute in die Juden-Synagoge, morgen in den Areopag gehe, daß der Priester nicht sein Amt erfüllt, der nur mit Anathema sit haufiert, statt sich in der *accommodatio paedagogica* auf den Standpunkt des Gegners zu versetzen und von dort aus mit Beweisen und Gründen zu überzeugen.

Hier stehe ich bei dem Arbeitsfelde der Socialen. Diese nehmen die Menschen, wie sie wirklich sind, wie sie aus der Erziehung durch Liberalismus und Confessionslosigkeit hervorgegangen sind; sie achten das Bewußtsein der Freiheit und freiheitlichen Gesinnung, den Anspruch auf Selbstverwaltung. Sie wissen aus eigener langer Erfahrung, daß die sogenannte Intelligenz sie zur Thüre hinauswerfen würde, wenn sie mit den Redensarten mancher Autoritären kämen, wenn sie auf die hohe Weisheit der Vorgesetzten hinweisend, das Volk belehren wollten, daß es seine verfluchte Schuldigkeit sei, sich das eigene Denken und Raisonnieren abzugewöhnen.

Eine Irrung oder streberischer Byzantinismus ist es, wenn Einzelne deswegen den Episkopat gegen sie aufheizen wollen. Die christlichen Dogmen fallen überhaupt nicht in das Gebiet des Raisonnements oder der Disputation. Zieht das Volk allenfalls falsche Folgerungen, dann muß man es eben zu belehren suchen. *Argue, obsecre, increpa in omni patientia et mansuetudine.*

Es nützt gar nichts, wenn jemand unseren Zeitgenossen in einer anderen Weise kommen will, gewisse kleinere oder meinetwegen auch größere Bauernzirkel ausgenommen. Ich fürchte deswegen für die Autorität nichts, für Kirche und kirchlichen Geist nichts; ja ich behaupte, daß der im Glauben schwach ist, daß der die Göttlichkeit Christi und seiner Lehre indirect in Abrede stellt, der den Untergang der Religion voraussieht, weil eben die Gegenwart anders geartet ist, als die Vorachtundvierziger Zeit, wo man manchenlands die renitenten Bauern mit Gewalt zur Kirche führte und den Geistlichen einsperrte (vide Ehrensdmherr Maurer), der anders fromm war, als die Bureaufratie es wollte. Weil dem jedoch also ist, darum begreife ich die brüderlichen Streithähne nicht, welche nach dem Katholikentage sich gegenseitig mehr oder weniger scharf, nicht sachlich, sondern persönlich bekämpften.



Es muß für die Juden ein angenehmes Schauspiel gewesen sein, denn sie druckten selbstverständlich in ihren Blättern jedes Wort nach, welches eine katholische Richtung gegen die andere schleuderte. Das größte Judenblatt, die „Neue Freie Presse“, begriff dabei augenblicklich, daß sein Weizen blühte, wenn es ihm gelang, die Zwietracht der katholischen Zeitungen auszulodern und wenn möglich dauernd, bleibend zu machen. Es sagte, man denke jenes Blatt sagte es, welches Freuden sprünge machen würde, wenn es den Clerus und Episkopat untereinander verheizen könnte: Beim Linzer Katholikentage habe Diechtenstein geredet, der Clerus applaudiert und die Bischöfe hätten geschwiegen. Für meine Leser brauche ich keine Exegese anzufügen. Ich wende mich zur Schlussfolgerung und sage: Wenn jemand die conservative Taktik befolgen will, gut, so thue er es. Hat er den geeigneten Boden dafür, wird er Erfolge haben. Nur muß jedermann zugeben, daß nicht überall dieser Boden vorhanden ist. In der Reichshauptstadt waren die Katholisch-Conservativen einst so schwach, daß man sie einfach verlachte. Wie es in Linz, Innsbruck, Graz u. s. steht, beweisen die Gemeinderaths- und sonstige Wahlen. Die Conservativen haben bis jetzt dort nirgends nennenswerten Anhang; ob ihn die Socialen erwerben werden, weiß ich nicht. Wenn aber nicht, so ziehe ich nur die Folgerung, daß man auf einen neueren, noch besseren zielführenden Kurs bedacht sein muß. Wir verzichten auf die Rechristianisierung niemals.

Damit sei die Besprechung des Katholikentages zu Ende. Eine Detailschilderung gehört nicht hieher. Eine solche fällt in das Ressort der Zeitungen. Die gefaßten Resolutionen möchte ich allerdings gerne anführen, allein sie sind so zahlreich und umfanglich, daß ich es nicht wage. Indessen standen sie auch in den Zeitungen und werden auch im Generalberichte über den Katholikentag neuerdings abgedruckt werden, also jedermann zugänglich sein. Ich wünsche nur, daß sie Leben gewinnen, wie das Bischof Doppelbauer und Ambros Dpiz auch in der Versammlung gar sehr betont haben.

Nun noch zum Ausgangspunkte zurück: Der Katholikentag war ein Ehrentag für den Clerus und das Volk. Dem Linzer Clerus, der naturgemäß das Hauptcontingent stellte, gab der Bischof das ehrendste Zeugnis, indem er Lob auf Lob häufte. Die sogenannten Fanatiker der Autorität übersahen ganz und gar, daß sie ja auch diese Autoritätsaussprüche angreifen, wenn sie demselben Clerus Schimpf anheften, weil er Diechtenstein applaudiert, Luegers Namen acclamiert hat. Lassen wir darum allen Zank. Wir haben Feinde genug, sie zu bekämpfen. Das Schlimmste des Schlimmen ist der Bürger-, ist der Bruderkrieg.

Wir katholische Christen haben das Volk und das öffentliche Urtheil noch weitaus nicht auf unserer Seite. Im Gegentheile, es gehört z. B. in Rom selbst gar nicht viel dazu, daß — die sogenannten Clericalen geprügelt werden. Es war am 7. August, als



vier katholische Vereine ihrer Verehrung für den großen Italiener Christoph Columbus dadurch Ausdruck geben wollten, daß sie dessen Büste auf dem Monte Pincio bekränzten. Sie kamen nicht dazu. Denn erstlich wurden die den Kranz tragenden Mitglieder auf dem Wege überfallen und geschlagen, ohne daß die Polizei sich derselben annahm und zweitens, als sie endlich auf dem Monte ankamen, war dort eine Rote von Krawallmachern bereits kampfbereit. Zuerst regnete es Beschimpfungen, die natürlich den Vatican und den darin wohnenden Greis zunächst betrafen, dann folgten die Thätlichkeiten nach. Schließlich mußte die Polizei schandenhalber die Kämpfer auseinanderreißen. Selbstverständlich wird den Angreifern nicht das mindeste geschehen. Dazu ist die Abneigung gegen die Clericalen, die geheime Freude über ihre Mißthatung viel zu groß.

Ich denke hiebei nicht an die Regierungskreise, die aus bekannten Gründen mit dem Vatican auf dem Kriegsfuße stehen. Ich bedenke es nur, wie sehr die Bürgerkreise mit Vorurtheilen erfüllt worden sein müssen, daß sie sich zu der am offenen Tage veranstalteten Keilerei einfach passiv verhielten. Wären die Clericalen im richtigen Verhältnisse zu den Mitbürgern, so hätte die öffentliche Meinung die Krawallmacher und die Polizei moralisch unmöglich machen müssen. So blieb dem Papste nichts übrig, als in einem Rundschreiben an seine Vertreter der außerrömischen Welt Kunde von seiner Lage zu geben. In Rom geht es heute noch so, wie es in Wien vor zehn Jahren ergangen ist: gegen die Clericalen konnte der elendeste Wube nicht keck genug sein. Heute, dank der Arbeit der vereinigten Christen, schimpft der Jude aus seinen Blättern heraus, aber auf öffentlicher Gasse muß selbst der Jude wenn nicht die fremde Ueberzeugung, doch die fremden Fäuste fürchten. Es ist zu wünschen, daß unerfahrene Fanatiker nicht neuerdings die sogenannten Clericalen in Mißcredit bringen und sie von den vereinigten Christen abzweigen. Wir haben in Wien ungezählte Socialdemokraten, denen es eine Freude machen würde, die von ihnen gefaßten und verachteten Schwarzen vornehmen zu können. Daß sie es zu einer Zeit thun würden, wo weder Polizei noch Militär zur Verfügung stünde, versteht sich. Es gibt für uns Katholiken nur eine zielführende Hilfe: das gesammte Volk. *Nolite confidere in principibus* und setzen wir hinzu *eorum militibus*. Es will mir scheinen, daß der Linzer Katholikentag auch dieser Anschauung Zeugnis gegeben habe. Dadurch wurde bewiesen, daß die Katholiken aus den Ereignissen der Geschichte gelernt haben, wurde bewiesen, daß der Clerus sein Amt, die Völker durch Unterricht, Lehre und Beispiel zu unterrichten, ernstlich in die eigene Hand genommen hat und nicht mehr auf die officiële Bureaukratie rechnet. Sowie die Amerikaner nie verzweifeln, weil sie ganz auf sich und den Beistand des Heilandes sich angewiesen sahen, so wird und muß das alternde Europa sich gefaßt machen, einen neuen Kurs einzuschlagen. Es wird ganz gut gehen, wenn nur einmal das



Gesetz der Trägheit überwunden ist, besonders wenn den Regierungen die Möglichkeit genommen wird, aus Kirchengut Belohnungen zu ertheilen denjenigen, welche den Curs stören.

Die Franzosen machen den Process, wie es der Grand Nation auch zukommt, scheint es, zuerst durch. Nicht jedermann mag es vorläufig gegönnt sein, klar zu sehen. Ich schließe das aus den Zeitungsstimmen über des Papstes Verhalten gegenüber der Republik. Schon das letztemal wurde erwähnt, daß man von einer neuen Theorie des Papstes rede und schreibe, weil er die obrigkeitliche Gewalt — also etwas unpersönliches — von Gott ableitete, so daß auch die Republik von Gottes Gnaden sei. Ich habe auch bereits kurz angedeutet, daß die Theorie nur Neulingen in der Theologie neu erscheinen könne. Uebrigens einen neuen Curs schlägt der gegenwärtige heilige Vater zweifellos ein. Er thut dabei daselbe, was seine Vorgänger in Zeiten, in welchen neue Umstände große Veränderungen in der Welt und in und an den Menschen hervorgebracht hatten, gethan haben, nämlich mit diesen Veränderungen rechnen, die Katholiken mit Rücksicht auf diese behandeln. Die Aufgabe der Kirche ist, die Menschen aller Zeiten, aller Bildungs- und Culturepochen auf die bestmögliche Weise zur Seligkeit zu bringen. Wer das bedenkt, wer das zu würdigen und zu verstehen imstande ist, dem klären sich alle sogenannten Räthsel im Verhalten Leo XIII. Wem Religion und Kirche nichts sind, als wandelbare menschliche Einrichtungen, der wird Leo in alle Ewigkeit mißverstehen. Ob er ihn dabei lobt oder tadelt, ist selbstverständlich gleichgiltig.

Im allgemeinen kann in den Zeitläufen nicht verschwiegen werden, daß Leo, der physisch machtlose Greis, die größte Beachtung zu finden anfängt, selbst auf Seiten, wo man das kaum voraussetzen möchte. Das große Wiener Blatt „N. Fr. P.“, ein Organ, das von der österreichischen Regierung mehr weiß, als Nichteingeweihte denken mögen, schrieb kürzlich: „Leo XIII. ist kein Papst nach dem Vorbilde des sechsten Hadrian, sondern nach demjenigen des dritten Innocenz. Den weiten Horizont, den er mit seinen Blicken umspannt, füllen die inneren Kirchenfragen nur zum Theile aus; seine Neigung und seine Bestrebungen sind der Staatspolitik zugewendet in jenem umfassenden Sinne, in welchem einst die großen Diplomaten der römischen Curie ihre Staatskunst zum Angelpunkte der gesammten europäischen Staatenpolitik zu machen wußten.“

Das hier ausgesprochene Lob wird im Verlaufe allerdings sehr eingeschränkt, indem dem Papste fortwährende Niederlagen bei Befolgung seiner Politik, die weltliche Herrschaft zurückzuerobern, nachgesagt werden. Man kann von außer der Kirche Stehenden nicht verlangen, daß sie in dem Bestreben nach Wiedererlangung des Patrimoniums, einzig die höhere Absicht und Intention der Unabhängigkeit der Kirche als Gottesstiftung sehen, aber daß sie sich nicht einmal zur Anerkennung einer höheren Absicht überhaupt erschwingen, daß



sie dem hochgreisen Leo rein nur politische Herrschaftsgelüste andichten, das ist beklagenswert. Ich bemerke dies hier deswegen speciell, weil dieser selbe Geist des Nichtverständnisses gerade daran ist, Leo mit unserem Vaterlande zu entzweien, bezw. eine ungünstige Stimmung hervorzurufen.

In den ersten Augusttagen erregte eine Notiz des „Fremdenblatt“, dem anerkannten Organe für die äußere Politik Oesterreich-Ungarns, großes Aufsehen. Es hieß nämlich, daß die Gerüchte von einem Botschafterwechsel beim Vatican nicht auf Wahrheit beruhen, daß kein Grund zu einem Rücktritte des Grafen Reverteira vorliege, obgleich seine Aufgabe in der letzten Zeit sehr undankbar und schwierig geworden sei, allein daß ja jeder Nachfolger dieselben, Oesterreich-Ungarn wenig freundlichen Strömungen vorfinden werde.

Diese Notiz war eine diplomatische. Nur der Form nach rectificierte sie ein Gerücht, das gar nicht vorhanden war. In Wirklichkeit wollte sie auf den Cardinal-Staatssecretär einwirken, vielleicht auch den Papst selbst zu gewissen Nachgiebigkeiten bewegen. Jeder Leser weiß aus seinen kirchenhistorischen Studien, wie nachgiebig die Päpste gegen Oesterreich stets gewesen, weil eben dieses Reich fast der Gänze nach katholischen Bekenntnisses ist und die Herrscher sich zumeist persönlich sehr wohlwollend dem Papste erwiesen. Es wurden letzteren eben darum viele Concessionen gemacht, Privilegien gewährt, welche heute, bei den veränderten Verfassungsverhältnissen manchmal schon direct gefährlich geworden sind. Doch Leo hält an dem Vorgehen seiner Vorgänger fest. Seine Lage ist ja nicht eine solche, daß er eine katholische Macht sich direct zum Feinde zu machen rathlich finden sollte. Und doch Schwierigkeiten? doch eine undankbare Aufgabe des Botschafters?

Ja wohl. Die Sache betrifft zunächst Ungarn. Dort dominiert die calvinistische Stimmung, die staatsallmächtige Anschauung. Dort wünscht man einen Episkopat sich nach und nach zu schaffen, wie ihn seinerzeit Kaiser Josef zustande gebracht hat. Dort wollte man erst vor kurzem kühn einen Domherrn auf einen wichtigen Metropolitansitz befördert sehen, dem die Blätter nachsagen, daß er schon jahrelang keine Messe gelesen habe, von dem es mindestens sicher ist, daß seine Sympathien mehr in Budapest als in Rom liegen, um mich recht milde auszudrücken. Rom gibt seine Zustimmung nicht.

Die Wegtaufungsfrage rückt nicht weiter. Der neue Primas, der ja auch eine Art Compromiß-Primas ist, da die Regierung ganz andere Candidaten in pectore hatte, müht sich vergebens, eine Lösung zu finden, welche der Kirche und dem Ministerium gerecht würde. Ob auch für unser cisleithanisches Vaterland Verwicklungen bestehen, weiß ich nicht. Gewiß ist nur, daß Rom sehr weit geht in der Berücksichtigung der österreichischen Verhältnisse. Nur ein Beispiel. Beim Linzer Katholikentage wollte man auch eine Resolution zugunsten des Patrimoniums Petri fassen. Der päpstliche



Stuhl konnte aber diese Genugthuung nicht erfahren, weil man in maßgebenden Kreisen die Thatsache des Dreibundes vor Augen hatte und Oesterreich nicht mit dem Bundesgenossen Italien in Conflict gebracht sehen wollte.

Nach meiner Auffassung jedoch muß ich sagen, daß früher oder später einmal auch in dieser Frage Wandel geschaffen werden muß. Ein eigenes, neutrales Terrain muß dem Papste zutheil werden und — wird ihm irgendwo zutheil werden. Die Völker werden es ihm geben. Ich stehe darum nicht an, zu behaupten, daß ich auch diese Idee, wie alle anderen, welche zur Nechristianisierung der Gesellschaft gehören, popularisirt sehen möchte. Die Zukunft gehört dem Volke. Das ist bekanntlich Leo's Anschauung selbst auch. Er hat dieselbe Frankreich gegenüber ausdrücklich proclamirt, obgleich er wußte, daß sich der katholische Adel darüber spalten werde, daß ihm selbst die bisherigen reichen Subventionen aus Frankreich verloren gehen werden. Es ist so gekommen. Die christliche Union hat sich aufgelöst, die Blätter behandeln jetzt die Frage, ob Katholiken dem Papste in politischen Dingen gehorsam sein müßten, eine nach meiner Meinung höchst überflüssige Discussion, wenigstens bei dieser Gelegenheit. Die französischen Legitimisten, Royalisten u. können für die ihnen beliebige Regierungsform nach Gutdünken eintreten, arbeiten, wählen, Stimmung machen u., nur sollen sie nicht ihre politischen Principien als Glaubensartikel für andere ausgeben wollen. Es ist leider heute so weit in Frankreich, daß in manchen Departements Atheist und Republikaner als synonyme behandelt werden, einfach der theoretischen Anschauung wegen, und daß — der Clerus in weiten Gebieten ohne Volk dasteht. Jener sittenreine, eifrige Clerus muß zusehen, daß die Carmagnole in den Kirchen aufgeführt wird, daß die Massen zu Gewaltthatigkeiten schreiten, sobald er über die Kirche hinaus Einfluß und Wirksamkeit sucht. Die katholische Kirche ohne Volk! Diesen Widersinn zeigt Frankreich heute. Dafür ist es eine Empfehlung für jegliche politische Wahl, wenn sich jemand als Kirchenfeind bekennet.

Der Papst ist offenbar gut unterrichtet, ganz gleich, ob jetzt unmittelbar sein Vorgehen Erfolge erzielt oder nicht. Nicht gut unterrichtet sind alle jene Menschen, Publicisten, Staatsmänner u. u., welche bei uns an nichts denken als an das Aufrichten von stets neuen Schlagbäumen und Ausschlussgründen, welche höchst überflüssige Controversfragen in einer Zeit gelöst oder mindestens aufgerollt sehen wollen, in der das Fundament der Heilslehre, die Gottheit Christi weiten Massen ein Märchen aus alter Zeit erscheint. Ich behaupte, daß wir, jeder von uns, die kurze ihm zugewiesene Spanne Zeit dann gut ausnützen, wenn wir uns bemühen, den Massen das Wort des Heilandes mundgerecht zu machen: Venite omnes qui onerati estis!



Alle sollen kommen. Alle müssen folglich eingeladen werden. Was uns eint, sei darum stets betont, nicht das, was uns trennt. Was Alles erreicht werden könnte, wenn die österreichischen Katholiken einig wären, hat Weihbischof Dr. Ratschthaler aus Salzburg in der Schlussrede des Katholikentages gesagt, mit welchen Worten ich schließen will. Er sagte: Wenn wir Alle einig wären, wir Katholiken! Wie viel sind denn in Oesterreich? Ich weiß es jetzt im Augenblicke nicht genau, 26 bis 27 Millionen; wenn diese alle einig wären in dem Rufe nach der confessionellen Volksschule und nach der confessionellen Mittelschule und nach der katholischen Hochschule und nach Christianisierung des Arbeiterstandes, der die christlichen Principien abgestreift hat, und nach Grundlegung christlicher Principien, die uns abhanden gekommen sind, auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens; wenn wir Alle einig wären, wir 27 Millionen, einig in dem Rufe und in den Mitteln und Wegen! Wer würde anstehen, uns das zu geben, was wir verlangen? Ja die Einigkeit, die macht stark.

St. Pölten, 5. September 1892.

## Kurze Fragen und Mittheilungen.

**I. (Neueste Entscheidungen, die Constitution Apostolicae Sedis [12. Oct. 1869] betreffend.)** Am 14. Januar d. J. gab das heilige Officium folgende vom heiligen Vater bestätigte Erklärungen:

1. Der Excommunication verfallen diejenigen, welche Zeitschriften lesen, die einen Häretiker zum Verfasser haben und für eine Häresie eintreten und kämpfen (propugnantes), wenn diese Zeitschriften in Hefte vereinigt sind. (spec. modo reserv.)

2. Als Acta a S. Sede profecta (deren Fälschung u. s. f. mit der Excommunication bedroht ist) sind nicht allein diejenigen anzusehen, welche vom heiligen Vater unmittelbar ausgehen, sondern auch diejenigen, welche die Röm. Congregationen zu Urhebern haben.

3. Wer einen complex in peccato turpi absolviert, wird durch eine ignorantia crassa et supina vor der Strafe der Excommunication nicht geschützt.

4. Wer Messstipendien sammelt, um die heiligen Messen an demselben Orte, wo er die Stipendien gesammelt, für geringeres Honorar persolvieren zu lassen, fällt der Excommunication gleichfalls anheim, so gut wie der, welcher die Messen an einem anderen Orte lesen ließe.

5. Ein clericus in sacris constitutus oder ein Regular verfällt der Excommunication im Falle er es wagt, trotz seines feierlichen Gelübdes eine Ehe eingehen zu wollen, auch wenn diese noch aus einem anderen Grunde, z. B. Blutsverwandtschaft, Verschwägerung u. s. f. ungiltig wäre.